

## Reife Menschen sind gefragt

Forumsveranstaltung bei „aufwind 55+“, Gnadauer Fachtagung,

Schönblick, Schwäbisch Gmünd

Ich erinnere mich noch: Wenn meine Eltern von Ereignissen sprachen, die 30 oder 40 Jahre zurücklagen, dann hatte ich den Eindruck: das war irgendwann in grauer Vorzeit, in einer anderen Welt. Inzwischen stelle ich fest, dass ich da schon mithalten kann. In diesem Jahr ist es 40 Jahre her, dass ich Abitur gemacht habe. Und da war ich ja auch schon einigermaßen erwachsen.

Ja, wir alle haben inzwischen einen weiten Weg zurückgelegt und haben dabei eine Fülle von Erfahrungen gesammelt. Die Zeiten und Lebensumstände haben sich geändert, und wir selber auch. Unterwegs haben wir uns verändert, nicht nur äußerlich.

Lassen Sie uns zunächst einmal überlegen: Was macht einen reifen Menschen aus?

Wissen    Einsichten    Fähigkeiten    Fertigkeiten,  
Erfahrungen – Überblick über einen größeren Zeitraum,  
Er-lebtes: Erfolg und Versagen, Höhen und Tiefen  
Erfahrungen mit Gott - eine persönliche Geschichte in der Nachfolge Jesu

Ich möchte jetzt keineswegs ein Idealbild zeichnen, dem doch niemand von uns entspricht, sondern will einige Merkmale von Reife benennen, die gerade bei Menschen im fortgeschrittenen Alter zu finden sind. Bei jedem von uns sind einige stärker, andere weniger ausgeprägt.

1. Was ist geworden, unter welchen Umständen?
2. Wie können wir das einsetzen?

Reif werden braucht Zeit. Im Frühjahr kann man bekanntlich noch keine Früchte ernten. Da ist einfach noch nichts da. Wachstum braucht Zeit. Und wer die Blütezeit des Lebens unbedingt festhalten will – manche wollen das Älterwerden nicht wahr haben - der wird niemals Früchte ernten, dem entgeht etwas Wertvolles

Reife bedeutet: Wir haben einen Überblick gewonnen über ein ganzes Menschenleben. Den Abschnitt, den wir noch nicht selbst durchlebt haben, den späten Herbst des Lebens, haben wir aber doch schon im Blick. Wir wissen, dass wir darauf zugehen und manchmal beschäftigt es unsere Gedanken.

Auf dem bisherigen Weg haben wir ein Erfahrungswissen gesammelt aus guten und schwierigen Zeiten, von Erfolg und Gelingen, aber auch aus Niederlagen und Rückschlägen. Wir haben es doch alle erlebt, an uns selbst und bei anderen, dass wir hoffnungsvoll gestartet sind und dann manche Blühträume zerronnen sind. Wir haben – jeder auf seine Weise – auch Scheitern erlebt, dass wir an einer Aufgabe gescheitert sind, im Beruf oder an einer anderen Herausforderung. Besonders schmerzhaft ist es

gewesen, wenn wir das Scheitern einer Ehe erleben mussten oder in der Erziehung oder in einer Beziehung, die uns wichtig war: zu den Eltern, zu Freunden. Aus Missverständnissen und wachsendem Misstrauen wurde ein Knoten, der sich immer fester zog und irgendwann nicht mehr zu lösen war.

Ohne die eine oder andere dieser schweren Erfahrungen geht wohl niemand durchs Leben. Aber wie sind wir damit umgegangen? Was hat dieses Erleben in uns bewirkt?

Ehe eine Frucht herangewachsen ist, braucht es nicht nur Zeit, sondern der Vorgang des Reifens braucht auch unterschiedliche Bedingungen: Kälte, das Ruhen der Saat, und Wärme für das Wachstum, Sonne und Regen. Würde immer nur die Sonne scheinen, müsste die Pflanze verdorren, gäbe es immerzu Regen, würde die Frucht verfaulen. Es braucht zu einem gesunden Wachstum wechselnde Bedingungen.

Und so ist es auch in unserem Leben: Wir brauchen Wärme, Geborgenheit, Annahme, Bestätigung, damit wir leben und uns entfalten können, aber bestimmte Einstellungen und Fähigkeiten reifen gerade unter schwierigen Bedingungen und in der Bewältigung von Krisen.

Was uns zunächst nur als Einschränkung und Last erschien, die wir gerne abgeschüttelt hätten, haben wir - hoffentlich - irgendwann in unser Leben einordnen können. Indem wir es annehmen konnten, ist es zu einem Wachstumsimpuls geworden. Und irgendwann im Rückblick mussten wir uns eingestehen: Wenn alles immer nur glatt verlaufen wäre, hätte ich bestimmte Fähigkeiten und Eigenschaften gar nicht entwickeln können. Eine reife Persönlichkeit hat sich bewähren müssen und ist darüber geduldig und tragfähig geworden.

Und, auch das ist eine ganz wichtige Erfahrung, auf die wir zurückschauen: Es ist schließlich doch weitergegangen. Irgendwann war der Engpass durchschritten und dann führte der Weg wieder ins Weite. Nach der dunklen Strecke ist es auch wieder hell geworden. Die Nacht ist nicht endlos; es wird auch wieder Tag. Bewährung weckt Hoffnung und neue Zuversicht.

Und schließlich hat Gott mich bis hierher gebracht. Wie viel Bewahrung und Hilfe haben wir all die Jahre hindurch erfahren. Jesus hat so viel an mich gewandt, mir immer wieder vergeben und mich wieder aufgerichtet. Ich durfte so oft neu anfangen. Seine Gnade ist jeden Morgen neu. Er hat mir immer wieder einen Weg eröffnet, auf dem ich weitergehen konnte. So viel Gutes habe ich aus seiner Hand empfangen.

Jürgen Werth schreibt: „Ob man nur dann über das Schöne staunen kann, wenn man das Schreckliche erlebt hat? Ob man nur dann von herrlichen Gipfeln schwärmen kann, wenn man sich durch die furchterregenden Schluchten des Lebens gekämpft hat?“

Wie oft sind wir oder unsere Lieben doch von einer Krankheit wieder genesen, fand sich zuguterletzt dann doch eine neue Arbeitsstelle, haben sich Konflikte schließlich gelöst und man konnte wieder miteinander.

„Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Dankbarkeit schärft unseren Blick für das Gute in unserem Leben. Vielleicht lässt die Dankbarkeit uns das Gute überhaupt erst sehen und wert achten.

Und wenn ich das im Glauben so sehen lernen durfte, dann wirkt das ein immer festes Vertrauen auf diesen Herrn. Gott meint es gut mit mir. Ich möchte ihm auch weiterhin zutrauen, dass er es recht macht, und mich für meinen weiteren Lebensweg ihm anvertrauen. Er wird mich auch weiter führen. Er ist treu und er geht mit!

Im Laufe unseres Lebens haben wir Erfahrungen mit Gott, bzw. in der Nachfolge Jesu gemacht und auf diesem Weg hat sich unser Gottesbild gewandelt und die eine oder andere Korrektur erfahren. Wie wir Gott erfahren, ist natürlich eine ganz persönliche Geschichte zwischen Ihm und mir. Aber wie wir ihn sehen und erleben, ist auch ein Resultat unserer Erziehung (Wie haben unsere Eltern den Glauben gelebt und weitergegeben? Wie haben wir den eigenen Vater erlebt – liebevoll und stark, autoritär, oder abwesend?), und der Lehre, die wir in unserer Gemeinde aufgenommen haben.

Der Glaube eines Jugendlichen ist häufig durch große Begeisterung geprägt: Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen! Mit ihm wird mir alles gelingen. Er wird mich vor Schaden bewahren. Ein solches Gottesbild wird unweigerlich Risse und Sprünge bekommen. Aber wie geht es nach einer solchen Ent-Täuschung weiter? Können wir dann nur noch an einen fernen, distanzierten Gott glauben, der sich nicht um uns kümmert? Oder haben wir mit Gott gerungen und sind ihm schließlich ganz neu begegnet, tiefer als je zuvor? Lassen wir unsere Vorstellungen von Gottes eigenem Reden in seinem Wort korrigieren und bestimmen? Er ist der barmherzige und unendlich liebevolle Vater, aber auch der heilige Gott, dessen Gedanken und Wege höher sind als unsere.

Auf diesem langen Weg mit seinen unterschiedlichen Abschnitten haben wir auch uns selbst kennengelernt. Unsere guten und unsere weniger ansehnlichen Seiten. Ich weiß inzwischen, was meine Stärken sind, was ich kann, (Zuverlässigkeit, etwas durchdenken, formulieren, auch unerschrocken auftreten, in der allgemeinen Hektik Ruhe bewahren) das haben mir andere immer wieder bestätigt, und es stimmt, das sind meine Stärken. Aber ich weiß jetzt genauso, wo meine Schwächen liegen (Kontakt halten, Beziehungen pflegen, Umgang mit Menschen, die sehr emotional sind, also anders gestrickt als ich, da tu ich mich schwer). Ich weiß, wo ich sehr diszipliniert und ausdauernd sein kann und wo es mir ausgesprochen schwer fällt, das zu tun, was ich für richtig halte. Ja, ich habe mich unterwegs kennengelernt und dabei einige Illusionen verloren. Ich werde mich wohl nicht mehr überschätzen.

Aber gerade als Christen können wir dieser Selbsterkenntnis standhalten, wir können damit umgehen, ohne darüber zu verzagen. Jesus hat uns so sehr geliebt, er kam in unser armes Fleisch und Blut und hat sein Leben für uns gegeben, als wir noch Sün-

der waren. Jesus nimmt die Sünder an. Nicht für die Gerechten ist er gekommen, die meinen, ganz in Ordnung zu sein, sondern gerade für die, die einen Heiland brauchen. Und weil wir das wissen, dass wir von ihm über alles geliebt und wert geachtet sind, können wir uns nun auch selber annehmen. Das ist ein Zeichen von Reife, wenn wir uns annehmen können mitsamt unseren Grenzen und Schattenseiten. Damit erkennen wir an, dass wir auf Jesus angewiesen sind. Wir bejahen die Abhängigkeit von ihm und wollen nicht mehr ohne ihn leben. Ein reifer Christ braucht ihn gerade immer mehr, nicht weniger! Und so können wir wahrscheinlich erst im fortgeschrittenen Alter von Herzen in das Bekenntnis Johannes des Täufers einstimmen: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Jesus soll immer mehr Raum in meinem Leben bekommen. Ich möchte, dass er mir sein Wesen einprägt. Das ist das Beste, was mir widerfahren kann.

Eine Frucht dieses Reifungsprozesses ist Gelassenheit. Wir können gelassen bleiben. Wir müssen doch niemandem mehr etwas beweisen! Die großen Lebensaufgaben haben wir bewältigt. Die liegen hinter uns: die Erziehung der Kinder, vielleicht haben wir viele Jahre Arbeitsleben ganz ordentlich durchgestanden, vielleicht die Betreuung unserer alten Eltern oder Schwiegereltern bewältigt, ein Haus gebaut...und was immer sonst. Wir müssen nichts mehr beweisen und deshalb: was wir jetzt auch tun und anfangen, wir brauchen keinesfalls mehr mit anderen zu konkurrieren. Früher stand man so oft, offen oder uneingestanden, im Wettbewerb. Aber nun ist das geklärt: Ich bin ich, und du bist anders und hast deine eigene Geschichte. Manches können andere besser, zum Glück!, und manches kann ich besser. Das können wir nun ganz gelassen sehen, und das entspannt und befriedet unser Miteinander. Das ist ein Stück Altersweisheit.

Sicher haben wir unterwegs auch Geduld gelernt, lernen müssen. Manches braucht einfach seine Zeit – bis die Kinder endlich selbständig sind, bis eine bestimmte Position erreicht war, bis das Haus abbezahlt ist. Gut Ding will Weile haben. Auch im Reich Gottes braucht gesundes Wachstum im allg. seine Zeit.

Das heißt: Wer sich in der Gemeinde Jesu einsetzt, wer dort etwas mit aufbauen will, braucht einen langen Atem. Wie manches haben wir im Laufe der Zeit versucht, und dann war es keineswegs immer gleich der große Renner und eine Erfolgsgeschichte. - Bei uns in der Gemeinde kommt gerade einiges ganz erfreulich in Gang: ein GD anders, der Konfi 3/8, mit dem man auch die Mütter erreicht, Religionsunterricht für Erwachsene (eine kreative Art, an biblische Geschichten heranzuführen). Es lassen sich neue Mitarbeiter gewinnen. Das ist toll, und wir freuen uns daran. Es ist etwas Wunderbares, wenn Menschen zum Glauben finden und wenn die Gemeinde wächst.

Aber bei näherem Hinsehen ist das keineswegs ein plötzlicher Wachstumsschub. Vor über 25 Jahren sind mein Mann und ich in diese Gemeinde gekommen. Seitdem beten wir darum, dass es vorangeht und dass Menschen gewonnen werden, und seit 25 Jahren investieren wir beide uns in diese Gemeinde! Nicht wir allein, es sind natürlich

noch andere da. Ja, und schon passiert was! - Man braucht unendlich viel Geduld, will man etwas wachsen sehen. Aber in dieser Hinsicht haben wir den jungen Leuten einiges voraus. Diese Geduld bringen dynamische junge Menschen meistens nicht auf. Wenn etwas nicht beim 1. oder 2. Versuch gleich ein Erfolg wird, dann geben sie oft schon wieder auf. Top oder hopp!

Aber wenn man etwas Neues anfängt, einen Glaubenskurs oder was auch immer, dann muss sich das doch erst mal herumsprechen, dass das eine gute Sache ist. Es dauert, bis manche das überhaupt mal zur Kenntnis nehmen. Und die Leute müssen sich daran gewöhnen. Also, was man auch ausprobiert, man muss es etliche Male machen über eine ganze Zeit hinweg, bis man einigermaßen beurteilen kann, ob das Angebot angenommen wird und ob für Einzelne und die Gemeinde etwas dabei herauskommt. Manche haben schon längst wieder aufgegeben, ehe überhaupt etwas wachsen kann.

Die Jugend ist begeisterungsfähig und flexibel, das sind ihre Stärken; wir aber bleiben dran. Geduld und Beständigkeit sind die Stärken der älteren und reifen Menschen.

Bei uns ist wohl inzwischen auch ein Bewusstsein gewachsen, dass Zeit, Gesundheit und Lebenskraft keineswegs selbstverständlich sind. Man muss seinen Körper wohl erst mal schmerzhaft spüren, um festzustellen, dass man ihn früher gar nicht gespürt hat. Zeit ist geschenkte Lebenszeit und Gesundheit ist ein Gottesgeschenk. - Wer von uns liest nicht die Todesanzeigen und stellt dabei fest, dass etliche unser Alter nicht erreichen.

So setzen wir uns nun auch stärker mit der Endlichkeit dieses Lebens auseinander. In den jungen Jahren war das gar kein Thema. Jetzt rückt das Ende hier und das Danach in unser Blickfeld, notgedrungen und schmerzhaft, wenn wir von lieben Freunden und Verwandten Abschied nehmen müssen, aber doch auch ganz natürlich im Hinblick auf die eigene Zukunft. Da müsste uns so recht bewusst werden, dass Christen es besser haben. Wir haben eine Hoffnung, die über dieses Leben hinausreicht. Die Verheißungen für die Ewigkeit werden nun ganz wertvoll.

Bei allem Schweren, was vielleicht noch kommen mag, bei allem, was wir als missglückt oder als Versäumnis empfinden: Für mich steht über allem die feste Zuversicht, dass Gott mein Leben einmal vollenden wird. Ich bin zutiefst überzeugt, dass er die Bruchstücke meines Lebens einmal zu einem guten Ganzen fügen wird. Bei ihm werden wir vollendet sein, ohne Fehl und Tadel, weil Jesus für uns eintritt und Gott uns die Gerechtigkeit seines Sohnes zurechnen wird. Welch ein Trost und welche großartige Perspektive ist das!

Wenn nun die täglichen Aufgaben abnehmen, die Kinder aus dem Haus sind und ihr eigenes Leben führen, die beruflichen Anforderungen abnehmen, durch Altersteilzeit, oder endgültig hinter uns liegen, dann entsteht ein neuer Freiraum. Selbstverständlich

darf man nach Eintritt in den Ruhestand erst mal eine Auszeit nehmen, das ist sogar ratsam, um Abstand zu gewinnen und sich neu zu orientieren, mal ausgiebig Urlaub machen, ausspannen, sich erholen. Manche machen hier eine ganz bewusste Zäsur und gehen über Wochen oder Monate der Frage nach: Herr, was willst du, was soll ich jetzt tun?

Aber irgendwann gilt es, dem veränderten Alltag wieder eine Struktur zu geben. Es gibt jetzt keine regelmäßigen Verpflichtungen mehr, dieses äußere Korsett fällt weg, und bald merkt man: der neue Lebensabschnitt verlangt Selbstdisziplin. Ich könnte nun in den Tag hinein leben, nichts und niemand zwingt mich mehr. Aber wenn die Tage einfach so vergehen und man keine sinnvolle Aufgabe hat, wird man bald unzufrieden. Man fühlt sich nutzlos und wertlos. Was soll ich noch? Der Mensch braucht eine Aufgabe. Die Arbeit gab es ja schließlich schon im Paradies. Sie gehört grundlegend zum Menschsein. Und deshalb ist eine sinnvolle Betätigung auch im Alter wichtig.

Wir Frauen finden die meist zunächst mal in Haus und Garten und vielleicht auch in der Betreuung der Enkelkinder. Für Kinder sind die Großeltern ganz wichtige Bezugspersonen. Sie vermitteln in ihrer Zuwendung eine verlässliche Geborgenheit. Hier können die Kinder Ruhe statt Umtrieb erleben. Wir können großzügiger sein als die Eltern – möglichst aber ohne deren Erziehung zu torpedieren! Dass sie bei uns alles dürfen, was sie zu Hause nicht dürfen, solche Wechselbäder sollten wir den Kindern ersparen. Wir können den Kindern biblische Geschichten erzählen und sie ganz selbstverständlich an unserem Glauben teilnehmen lassen, indem wir Lieder singen und mit ihnen beten. Auch das sollte im Einvernehmen mit den Eltern und nicht gegen sie geschehen. Vor allem aber können wir für unsere Kinder und Enkel beten.

Grundsätzlich gilt Gottes Auftrag weiter: unseren Glauben bezeugen und Menschen dienen, sie dahin einladen, wo sie das Evangelium hören und die Gemeinschaft von Christen erleben, ihnen liebevolle Zuwendung geben und ihre Lasten mittragen. Unsere Berufung als Christ endet ja nicht mit dem Eintritt in den Ruhestand. Ruhestand in dem Sinne, dass man sich zurückzieht, die Verantwortung endgültig aus der Hand legt und feststellt, jetzt sind andere dran, dieser „Stand“ kommt in der Bibel nicht vor.

Gott möchte uns auch weiterhin gebrauchen, nach dem Maß unserer Kraft, unserer Gesundheit und mit den Möglichkeiten, die er uns gibt. Er hat uns so viel zugewandt: Wir haben eine Ausbildung, eine Persönlichkeitsbildung von 50 oder 60 Jahren genossen! Das alles haben wir doch nicht nur für uns selbst bekommen, zum persönlichen Gebrauch, damit wir es genießen, sondern wir sollen auch etwas davon weitergeben. Wir dürfen es mit anderen teilen. Nutzen wir also auf der einen Seite unsere Freiheit und auf der anderen unsere Kompetenzen!

Überlegen Sie einmal: Wann in den letzten 40 Jahren konnten Sie so frei von beruflichen und familiären Pflichten über ihre Zeit verfügen?

Wann waren Sie jemals wirtschaftlich so unabhängig wie heute? Wir sind schon jetzt oder bald in der glücklichen Lage, dass wir nicht mehr für unseren Lebensunterhalt arbeiten müssen. Davon sind wir freigestellt.

Und wann in Ihrem Leben hatten Sie solch umfangreiche Kenntnisse und dieses Maß an Lebenserfahrung und Weisheit? Das sind in Gottes Augen „Pfund“, mit denen wir etwas anfangen sollen. Und wann konnten Sie auf einen so langen Weg der Nachfolge und auf einen solchen Reichtum an geistlichen Erfahrungen zurückblicken? Gott hat doch nicht so viel in uns investiert, damit wir uns jetzt nur noch darauf ausruhen und diese Schätze brachliegen lassen!

Was bringen wir denn mit? – Kompetenzbilanz /Lernfelder (Folie)

Familie – Partnerschaft, Erziehung, Haushalt

Beruf - Ausbildung, Studium, Berufstätigkeit, Weiterbildung

Ehrenamt – Gemeinde, Vereine, Kommune

Hobby - Garten/Natur, Musik/Malen, Sport/Gesundheit

Meine persönlichen Fähigkeiten: (Folie)

Was liegt mir und was mache ich gern?

- praktische/handwerkliche Fähigkeiten
- Umgang mit dem Computer
- Umgang mit Sprache und Texten
- organisatorische Fähigkeiten
- kommunikative Fähigkeiten
- Initiieren, Motivieren
- Umgang mit Kindern und/oder Jugendlichen
- Umgang mit älteren Menschen
- Umgang mit Behinderten/Benachteiligten/Hilfsbedürftigen
- Hilfsbedürftigkeit wahrnehmen und ihr begegnen

Jetzt können wir endlich das tun, was wir immer schon gerne tun wollten und wofür früher oft Zeit und Kraft fehlten – und zwar können wir es ohne Leistungsdruck und Überforderung tun! Wir können die Kompetenzen, die wir im Berufsleben oder im Einsatz für die Familie oder an anderer Stelle erworben haben, nun ehrenamtlich einsetzen in der Gemeinde, in einem Werk oder Verein. Auf der Basis unserer Erfahrungen können wir vielleicht auch noch einmal etwas Neues anfangen. Dafür ist es eigentlich nie zu spät.

Betätigungsfelder

Begleitung, Seelsorge,

Menschen ein Stück auf ihrem Weg zu begleiten, ist eine ganz wichtige Aufgabe und zwar gerade für Menschen mit Lebenserfahrung, die sich selbst zurücknehmen können. Auch im reifen Alter kann man gut noch eine Seelsorgeausbildung machen. Dafür

gibt es verschiedene Angebote, etwa bei den Gemeinschaftsverbänden oder der Bildungsinitiative (BI).

Besondere Aufgaben: Telefonseelsorge

Begleitung auf dem letzten Lebensabschnitt – Hospizdienst

Überall kann man unverbindlich zunächst mal hereinschauen.

Vielleicht angeregt durch den Umgang mit den eigenen Enkeln:

Mitarbeit in der Kinderkirche oder Kinderarbeit. Es ist gut, wenn die Mitarbeiter nicht nur Jugendliche und junge Mütter sind. Den Kindern tut die ruhigere Art der Älteren gut und manchen Älteren die Neugier und Unbefangenheit der Kinder.

Mentoring für junge Menschen, für solche, die in eine Leitungsaufgabe hineinwachsen sollen. Als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, Möglichkeiten ausloten ohne zu erwarten, die Jungen müssten alles genauso machen wie wir.

Besuchsdienst – ein Beziehungsnetz knüpfen: alte oder kranke Menschen besuchen, Geburtstagsbesuche machen. Das kann der Pfarrer wirklich nicht mehr alleine machen!  
Neuzugezogene besuchen

Diakonischer Einsatz: Wir träumen von einer „Freiwilligenagentur“ in unserer Gemeinde, die Hilfen im Alltag vermittelt. So etwas gibt es hier und dort schon im kommunalen Bereich. Jeder bietet, nach dem Maß seiner Möglichkeiten, seine Kompetenzen an. Aber jemand muss es erst mal initiieren und organisieren.

Vermittelt werden: Handwerkliche Tätigkeiten, Rasen mähen, neue Dichtung für den Wasserhahn einsetzen. Für alte Menschen kann es schon ein unüberwindliches Problem sein, eine kaputte Glühlampe auszuwechseln.

Kurzzeitbetreuung für Kinder, wenn die Mutter mal zum Arzt muss, oder jemanden mal zum Arzt fahren oder aufs Rathaus  
Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, Antrag stellen,  
Fahrdienst zum Gottesdienst oder Seniorenkreis.

Verkündigung: Mitarbeit bei Glaubenskursen, Bibelstunden, Lektorendienst.  
Hauskreis, Vorbereitung, Mitarbeit, ein Zeugnis geben. Wir haben doch wirklich etwas zu erzählen, was über die Bekehrungsgeschichten der jungen Leute hinausgeht!  
Und wir können in den Aufgaben Zuverlässigkeit und Konstanz bieten, während jüngere immer mal wieder verhindert sind: durch berufliche Termine oder den Elternabend...

Wir können das Glaubenthema ins Gespräch bringen. Es gibt eine große Zahl von Menschen, deren Glaubensweg irgendwann mal abgebrochen ist, die aus der Kirche ausgetreten sind, die aber mit zunehmendem Alter und nach manchen schweren Erfahrungen nachdenklich werden und vielleicht wieder neu ins Fragen kommen. Bei ihnen ist etwas da, wo man vorsichtig wieder anknüpfen kann. Das können am besten Menschen derselben Generation mit ähnlichen Erfahrungen, die das Leben in seiner Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit kennen.

Wir sind es auch, die am besten Menschen im Übergang zum Ruhestand ansprechen können, die noch nicht so recht wissen, was sie nun tun sollen. Vielleicht können wir sie für ein Engagement in der Gemeinde gewinnen, bevor Vereine sie „abwerben“.

Fürbitte ist wohl der wichtigste Dienst, den wir als Christen tun können. „Bittet, so wird euch gegeben!“ Fürbitte für unsere Nächsten, Freunde, Bekannte.

Gebetskreis für Missionare, die Gemeinde, für Schule, Politik...

Ohne Gebet wird nicht viel wachsen, auch wenn sonst viel läuft und manche sich mächtig anstrengen. M. Luther: „Christen, die beten, sind Säulen, die das Dach der Welt tragen.“

Wenn ich jetzt so allerlei aufgezählt habe, dann wollte ich einfach den Blick weiten, auch für Bereiche, die Ihnen sonst nicht so nahe liegen. Aber es sollte ganz gewiss nicht dazu führen, dass wir in den sprichwörtlichen Rentnerstress verfallen, dass wir unseren Terminkalender wieder genauso vollstopfen wie früher. Was ich selber tun soll und kann, und wie viel davon, ist etwas, was jede und jeder Einzelne im Gespräch mit Gott bewegen darf und sollte, und zwar von Zeit zu Zeit immer wieder aufs Neue. Er gibt den Auftrag, und er gibt die Ausstattung und die Vollmacht dazu.

Wenn ich sage: Reife Menschen sind gefragt – dann bedeutet das: Sie werden geschätzt, wenn man ihre Erfahrungen und Kompetenzen erst mal wahrgenommen hat! Sie werden in Gemeinde und Gesellschaft gebraucht. Unsere Kompetenzen werden aber nicht unbedingt automatisch nachgefragt und abgerufen. Da sind die Verhältnisse von Gemeinde zu Gemeinde sehr verschieden. Das ist die Frage, ob die Leitung einen Blick dafür hat, die Schätze zu heben, dass die vorhandenen Gaben auch ein geeignetes Betätigungsfeld finden. An dieser Sicht fehlt es häufig noch bei Pfarrern und Kirchengemeinderäten, aber auch bei Vereinen und Kommunen.

Vielleicht müssen wir, wie schon öfter im Leben, hingehen und unsere Mitarbeit anbieten. „Ich bin bereit, das könnte ich übernehmen.“ Manche trauen sich auch nicht, Ältere zu fragen, weil sie sie nicht überfordern wollen. Aber das kann nur jede(r) für sich selbst entscheiden, was für ihn das Richtige und das zuträgliche Maß ist.

Das Großartige ist, dass es für ehrenamtliche Mitarbeit nur ganz selten eine Altersgrenze gibt (Vorstände, Lektorendienst). Normalerweise kann jeder so lange seiner Tätigkeit nachgehen, wie es ihm möglich ist und Freude macht. Das ist doch viel menschfreundlicher als eine starre Altersgrenze, wo alle über einen Kamm geschert werden. Gerade im reiferen Alter unterscheiden sich Menschen ein und desselben Jahrgangs ganz erheblich hinsichtlich ihrer körperlichen Fitness und ihrer geistigen Verfassung.

Es tut uns nur gut, wenn wir solange wie möglich tätig bleiben. Das hält fit. Wer rastet, der rostet. Das gilt sowohl für den Körper, dass Bewegung beweglich hält, als auch für Seele und Geist. Wer sich mit der Bibel und mit anderer Literatur befasst, wer an Ge-

sprächsrunden teilnimmt und sich dabei auf andere Menschen, ihre Gedanken und Argumente einlässt, der braucht darüber hinaus wohl kein Gehirnjogging.

Eine sinnvolle Betätigung ist Balsam für unser Selbstwertgefühl. Wir spüren, dass wir noch gebraucht werden. Das lässt keine Langeweile aufkommen und macht zufrieden. Und auf diese Weise knüpfen wir an einem Beziehungsnetz, das auch uns selbst trägt.

Reife Menschen geben gern, sie können sich einbringen, sie können aber auch zurückstehen und loslassen. Gerade in Leitungsaufgaben kann man immer wieder Menschen antreffen, die einfach nicht loslassen können. Das kann ein alter Bauer sein oder der Inhaber eines Betriebs, der dem Sohn immer noch genau sagt, was er zu tun hat, obwohl der junge Mann besser ausgebildet ist als der Vater, verantwortungsbewusst und in allem auf dem neuesten Stand. Das ist schwer für beide Seiten.

Dasselbe gibt es aber auch in der Gemeinde oder in christlichen Werken: Auch da gibt es Brüder und gelegentlich auch Schwestern, die nicht loslassen können. Sie meinen, ohne ihre Erfahrung und ihr Wissen könnte es überhaupt nicht weitergehen. Und so sitzen in manchen Ältestenkreisen oder in Vorständen von Werken viele graue Häupter und sind durch nichts zu bewegen, den jüngeren Platz zu machen. Wirklich reife Menschen können auch loslassen. Sie spüren, wann es an der Zeit ist, Jüngeren und inzwischen auch Fähigeren das Staffelholz weiter zu geben. Es ist ganz natürlich, dass eine Generation der nächsten Platz macht und die Aufgaben überträgt.

Dr. Christel Hausding, Langenau